Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 18. APRIL 1957 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 125. JAHRGANG NR. 16

Sollemnitas sollemnitatum

EINE BETRACHTUNG ÜBER DAS OSTERGEHEIMNIS

Wie das Raubtier mit einem geradezu unfehlbaren Instinkt bei seinem Opfer gerade *die* Stelle findet, auf die es ankommt, um dasselbe tödlich zu verwunden, so haben Aufklärer, Rationalisten und Gottesleugner je und je darauf abgezielt, das *Ostergeheimnis* anzuzweifeln oder offen zu leugnen. Sie haben recht: Mit der Auferstehung Jesu steht und fällt das Christentum. Schon Paulus hat es zugegeben: «Wäre Christus nicht auferweckt, so wäre unser Glaube nichtig — und ihr wäret noch in euren Sünden, und dann wären auch die in Christus Entschlafenen verloren — und wir, wenn wir in diesem Leben auf Christus die Hoffnung setzten, wären erbarmungswürdiger als alle Menschen» (1 Kor. 15, 17—19).

Unser Glaube wäre nichtig; denn wer könnte so töricht sein, einem Toten Gefolgschaft zu leisten, einem Gescheiterten und Besiegten. «Wir hofften, er sei es, der Israel erlösen werde — und nun ist nach alldem heute der dritte Tag, seit sich dies zugetragen hat» (Luk. 24, 21). Wenn das versiegelte Grab den Schlußpunkt zum Leben Jesu darstellt, sind die Emmaus-Jünger mit Grund maßlos enttäuscht. Dann war alles nur ein schöner Traum mit einem bitteren Erwachen — eine schillernde Seifenblase, die, von rohen Händen angerührt, ins Nichts zerplatzte.

Wir wären noch in unseren Sünden. Was ist härter zu ertragen als Gewissensnot und Seelenqual. Wie sehnt sich der gefolterte Mensch, diese beklemmende Last abzuwälzen. Aber Der beleidigt ward, ist unendlich, und kein Irdischer war und ist imstande, eine solche Schuld zu bezahlen. Da mußte schon ein Mittler kommen, der zugleich die Sache des beleidigten Gottes und der sündigen Menschheit vertreten konnte: Christus, der Gottmensch. Aber wenn Er das Leiden nicht freiwillig auf sich nahm, sondern ganz einfach von seinen Gegnern überwältigt wurde, dann war Er nicht Gott, sondern ein Schwärmer, ein Pseudo-Prophet, ein Betrüger. Und die Sündennot schreit nach wie vor zum Himmel um Erbarmen.

Die in Christus Entschlafenen wären verloren. Dann wären selbst die erregendsten Abschiedsszenen am Grab der Lieben nur zu begreiflich. Es gäbe keine Hoffnung auf irgendein Wiedersehn.

Und wir, die in diesem Leben auf Ihn unsere Hoffnung setzen, wären *erbarmungswürdiger als alle Menschen.* Wozu dann Verzicht, Opfer und Überwindung? Wozu dann aus Distanz zuschauen, wie andere «trinken, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt?» Wenn im anderen Leben nichts zu erwarten ist, so fordert der gesunde Menschenverstand, das Gegenwärtige zu genießen. «Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot» (1 Kor. 15, 32; vgl. Weish. 2, 6—9).

Nun aber ist Christus auferstanden. Paulus kann sich auf Zeugen berufen. «Ich habe euch vor allem weitergegeben, was ich selbst empfangen hatte: Christus ist für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift, ist begraben und am dritten Tag auferweckt worden gemäß der Schrift und ist dem *Kephas* erschienen, dann den *Zwölfen;* sodann erschien Er mehr als *fünfhundert Brüdern* auf einmal, von denen die meisten noch leben, während einige entschlafen sind; ferner erschien Er dem Jakobus, dann allen Aposteln, und zuletzt von allen, wie der Fehlgeburt, erschien Er auch *mir*» (1 Kor. 15, 3—8). Ja, auch Paulus ist, wie die übrigen Apostel, Zeuge der Auferstehung Christi. Auf dem Wege nach Damaskus, als er der verhaßten Sekte der Nazarener den Todesstoß versetzen wollte, hat er erfahren, daß Christus lebt. Und diese Erfahrung fuhr wie ein Blitz in seine finstere Seele, schmetterte ihn zu Boden und raubte ihm das Augenlicht. Aber eines wußte er fortan, daß der Gekreuzigte in göttlicher Herrlichkeit über allem irdischen Geschehen thront, und zugleich, daß Sein Geist in der Gemeinschaft der Christen auf Erden weiterlebt und wirksam ist, so sehr, daß der Herr sich mit ihnen identifiziert: «Ich bin Jesus, den du verfolgst» (Apg. 9, 5).

Dieses Erlebnis gab Paulus die neue und entscheidende Wendung. Von nun an wird er nicht müde, den gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Herrn zu bezeugen, die unvergleichliche Schönheit des Christus-Mysteriums, das Himmel und Erde umspannt, zu verkünden. Der Gedanke, daß Christus, einmal gestorben, nicht wieder stirbt, sondern in ein neues verklärtes Leben eingegangen ist, das sich jedem Zugriff irdischer oder höllischer Anschläge entzieht, begeistert den Völkerapostel und befähigt ihn zu größten Opfern. «Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Kommendes, weder Hohes noch Tiefes, noch überhaupt etwas in der Welt wird uns zu trennen vermögen von der Liebe Gottes, die in Jesus, dem Verheißenen, unserem Herrn ist» (Rm. 8, 38—39). Wenn aber Christus lebt und wir in Ihm, so haben auch wir Anteil an Seinem Sieg über Sünde, Tod und Hölle. Paulus ist tief überzeugt davon. Man lese etwa den Epheserbrief, dieses ergreifende Dokument christlicher Freiheit und Freude. Der ihn geschrieben, lag gefangen zu Rom — zwar in leichter Haft, aber doch schmerzlich eingeengt, wie ein Aar mit gestutzten Schwingen. Aber während ihm das Feld der äußeren Tätigkeit verschlossen blieb,

AUS DEM INHALT

Sollemnitas sollemnitatum
Hochgemutes und zielbewußtes Studium
Der Katholizismus in Kuba
Bleibt die Religionsfreiheit in Pakistan auf dem Papier?
Ein Besuch in einem evangelischen Frauenkloster
Im Dienste der Seelsorge
Karl Barth und der kommunistische Staat
Vereinfachung der Seelsorge
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummaverunt
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

öffnete sich seiner geläuterten Seele das unermeßliche Reich der inneren Schau. Und nachdem er die Kathedra nicht mehr besteigen konnte, griff er zur Feder, und nach wenigen Wochen wurde seine Botschaft bereits in Ephesus und Kleinasien verlesen, und vor dort ging sie mit der Kirche durch die Jahrhunderte und wird mit ihr weitergehen, bis der ewige Morgen alle Auserwählten zur Stadt Gottes versammelt: «Gott aber, reich an Erbarmen, wie er ist, hat in seiner großen Liebe, die er für uns hegte, uns, die wir durch unsere Vergehen tot waren, mit Christus lebendig gemacht — aus Gnade seid ihr gerettet —, hat uns mit Christus Jesus *auferweckt und in die Himmelswelt versetzt,* um in den kommenden Äonen den Überreichtum seiner Gnade in Jesus, dem Verheißenen, an uns kundzutun in Güte» (Eph. 2, 4—7).

Christus ist auferstanden, und der Glaube an Seine Auferstehung ist es, der die Welt überwindet. Der Glanz des Ostermorgen wirft Licht in das undurchdringliche Karfreitagsdunkel. Der Ostertag entschleiert uns die innere sieghafte Seite der Karfreitagsqualen. Die Feinde Christi hatten nur soweit Gewalt über Ihn, als Er sie gewähren ließ. Nun ist der Schuldbrief der sündigen Menschheit ausgelöscht. Das Blut des makellosen Osterlammes hat den Würgengel von uns ferngehalten. Wir sind der Knechtschaft Pharaos entronnen, trokkenen Fußes haben wir das Rote Meer durchschritten und wandeln nun als freie Söhne Gottes im gelobten Land der wiedergeschenkten Huld des Herrn. Das Kreuz über dem Grabhügel der Lieben wird zum Unterpfand ihrer künftigen Auferstehung. Denn wer in Christus ruht, ist eingegangen an den Ort der Ruhe, der Erquickung und des Friedens. Wer sein Leben in Christus vor der Welt verbirgt, wird letztlich unbesiegbar. Man mag ihn schmähen und verleumden, sein Name leuchtet nur um so mehr im Buch des ewigen Lebens. Man mag ihn berauben und betrügen, es erstehen ihm dafür Schätze, die Rost und Motten nicht verzehren und die keinem Dieb zugänglich sind. Man kann ihn foltern und mißhandeln, sein Leib wird einst in blendender Schönheit auferweckt. Man mag ihn schließlich töten, der Tod wird für ihn nicht Untergang, sondern Übergang zum wahren Leben bedeuten.

* * *

Der Priester verkündet heute die Osterbotschaft in eine Welt, die vor lauter Genüssen freudlos geworden ist; in eine Menschheit, die mit gefährlichsten Waffen Selbstmordversuche unternimmt. Eine unheimliche Angst greift nach den Herzen. Nur einer kann wirksam trösten: Jesus Christus, der dem Leiden und dem Tod den Stachel genommen. Darum sollte der Seelsorger — selber ein lebendiges Alleluja — wie ein leuchtender Osterengel vor sein Volk, das in Finsternis und Todesschatten wandelt, hintreten und mit ansteckender Begeisterung die große Freude verkünden. «Ich kann wahrhaftig nichts dafür, daß ich wie ein Leichenträger herumlaufe. Übrigens kleidet sich der Papst in Weiß und die Kardinäle in Rot. Von Rechts wegen müßte ich wie die Königin von Saba gekleidet einhergehen; denn ich bringe die Freude» (Bernanos, Tagebuch eines Landpfarrers).

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB
Mariastein

Hochgemutes und zielbewußtes Studium

PAPST PIUS XII. AN DIE STUDENTEN DER RÖMISCHEN MITTELSCHULEN

(Fortsetzung und Schluß)

3. Eine organische Bildung verlangt aber unbedingt, daß das Studium ein vollständiges sei

a) Was euch von allen Dingen am unmittelbarsten begegnet, ist die Welt der Natur. Sie beeindruckt eure Sinne und stachelt eure Neugier an. So muß es auch sein. Die Natur mit ihren Schönheiten und ihrem Zauber soll noch immer beherrschend die Jugend der modernen Generation anziehen. Weitet euren Blick bis hin zu den im unermeßlichen Weltall zerstreuten geheimnisvollen Tiefen der Nebulosen und Sternhaufen! Verweilt bei der Betrachtung der Wunder eures eigenen Planeten, der Erde, des Menschen Herrscherhaus! Dringt ein bis in die tiefsten Strukturen des Atoms und seines Kernes!

Nehmt zum Lesen dieses staunenerregenden Buches der Natur die Wissenschaft als Deuterin! Macht euch mit Leidenschaft hinter ihre Probleme, ihre Lösungen, ihre Hypothesen, ihre eigenen Geheimnisse! Während eingebildete kleine Geister sich zufrieden geben mit den wenigen erlernten Kenntnissen, werdet ihr dagegen merken, daß das Mißverhältnis zwischen dem, was ihr wißt, und dem, was ihr wissen möchtet, stets im Steigen begriffen ist. Wenn eure Lehrer — deren Wir in herzlicher Dankbarkeit gedenken — euch bei dieser Lektüre und bei diesem Studium zu führen verstehen, so werdet ihr staunen ob der Leichtigkeit, mit der man in jedem Geschöpf den Schöpfer entdecken kann. Er aber wird durch diese Erkenntnis verherrlicht und vergilt sie euch, indem er euer Herz mit Glück erfüllt.

b) Von den Erfahrungswissenschaften geht über zu den Wahrheiten der Philosophie, die Fundament jedes Wissens ist! Wir wissen wohl, daß ein so edles und notwendiges Studium oft leider sich erschöpft in einer bedrückenden Aufzählung von Irrtümern, wie sie aus verwirrten Köpfen und ungeordneten Herzen hervorgingen. Ein solches Studium ist ganz sicher schädlich für die Schüler. Das bezeugt die stets stärkere und kummervollere Klage von seiten der Eltern, die mit Recht ob der Lehransichten ihrer Söhne bange sind. Wie einer noch «Lehrer» heißen darf, der die Nebelschwaden des Skeptizismus in die ahnungslosen Köpfe der Jungen sät, das können Wir nicht verstehen. Die Freiheit des Geistes besteht in der Möglichkeit, immer tiefer in diese oder jene Wahrheit einzudringen, sie einmal mehr unter diesem, dann unter jenem Gesichtspunkt zu betrachten, Synthesen und Folgerungen von größerer oder geringerer Tragweite zu ziehen. Es ist also eine ganz positive Freiheit, und sie ist um so größer, je erleuchteter und je geschützter gegen den Irrtum sie ist.

Man wird also die Geschichte des philosophischen Denkens zwar kennen müssen, mehr noch aber gilt es, sich zu verlegen auf das Studium des Seins in allen seinen Elementen und unter allen seinen Aspekten. Ein jeder von euch sollte imstande sein, genau und klar Antwort zu geben auf folgende Fragen, die entweder ihr selbst euch stellt oder die euch unweigerlich von andern gestellt werden: Was ist das Sein im allgemeinen? Was ist im besondern die Welt? Welches ist der Wert der menschlichen Erkenntnis? Existiert Gott? Welches ist seine Natur? Welches sind seine Eigenschaften? Welche Beziehungen bestehen zwischen ihm und der Welt, zwischen ihm und den Menschen? Welches ist der Sinn des Lebens und der des Todes? Welches ist die Natur der Freude und welches die Rolle des Vergnügens? Nach welchen Grundsätzen muß die menschliche Gesellschaft gelenkt werden, die Familie und der Staat?

Damit derlei Fragen ihre vollgültige Antwort erhalten, muß man notwendig zurückgreifen auf die Philosophia perennis, die im Laufe der Jahrhunderte von höchsten Geistern ausgearbeitet wurde und die von ihrem objektiven Wert und ihrer didaktischen Wirkkraft noch nichts eingebüßt hat. Man darf dies um so mehr, als die fortenwickelten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den sicheren Thesen dieser Philosophie keineswegs im Gegensatz stehen.

c) Geht dann von der Philosophie über zu derjenigen Wissenschaft, die ihre Erkenntnisse aus den Lehren des Glaubens und aus göttlicher Offenbarung schöpft!

Alle Christen, besonders aber jene, die dem Studium oblagen, sollten so weit als möglich eine tiefe und organische, religiöse Bildung besitzen. Es wäre in der Tat gefährlich, wollte man alle andern Kenntnisse erweitern und einzig das religiöse Erbe unverändert, wie zu den Zeiten der

ersten Kinderjahre, belassen. Notgedrungen unvollständig und oberflächlich, würde es von der areligiösen Bildung und den Erfahrungen des reifen Lebens erstickt und vielleicht sogar zerstört. Genug Leute, deren Glauben durch unaufgehellte Zweifel, durch ungelöst zurückgebliebene Probleme Schiffbruch gelitten, beweisen das.

Da das Fundament eures Glaubens unbedingt vernunftgemäß sein muß, so wird ein ausreichendes Studium der Apologetik unausweichlich. Sodann solltet ihr die Schönheiten des Dogmas und die Harmonie der Moral verkosten. Und schließlich solltet ihr versuchen, euren Blick noch über die Wege der christlichen Aszetik hinauszuheben, hinauf, hinauf bis zu den Höhen der Mystik. O möchte doch das Christentum sich euch auftun in all seiner Größe, in all seinem Glanze!

Ein letztes Wort, liebe Söhne: Sorgt dafür, daß die einmal erkannte und erworbene Wahrheit zur Norm des Lebens und Handelns werde! Werdet durch sie frei von Leidenschaften und von Vorurteilen! Wachset durch sie in Christus! «Veritatem ... facientes in caritate, crescamus in illo per omnia, qui est caput Christus.» «Mögen wir in Liebe die Wahrheit tun und so durch alles hineinwachsen in ihn, der das Haupt ist: Christus» (Eph. 4, 15).

Es geht durch die Welt ein Ruf nach Neugeburt, ein Schrei nach Erhebung: es wird die christliche Erhebung sein. Ihr — Wir sagten es euch zu Anfang — verlangt nach einem Neubau auf den Ruinen, die jene aufhäuften, die den Irrtum der Wahrheit vorzogen. Die Welt muß neu gebaut werden in Jesus.

Wer da träumt von haltlosem Zerfallen, und wer einen unmöglichen Untergang der Kirche voraussieht, der schaue zurück in die Geschichte, er bedenke gut das Heute und schaue voraus — was nicht ganz unmöglich ist — in die Zukunft! Er erinnere sich an das, was mit jenen geschah, die die Braut Christi zerstören wollten; er beachte, was heute mit denen vor sich geht, die sich auf den gleichen wahnwitzigen Plan versteifen. Wer gegen die Kirche angehen will, wird an dem Felsen zerschellen, auf dem Christus, ihr göttlicher Gründer, sie hat erbauen wollen.

Jungmänner! Wollt ihr mithelfen am riesenhaften Unterfangen eines Neubaues?

Der Sieg wird Christi sein. Wollt ihr mit ihm kämpfen, mit ihm leiden?

So seid denn keine verweichlichte und schlappe Jugend! Seid vielmehr eine entflammte Jugend, eine glühende Jugend! Entzündet und laßt auflodern das Feuer, das Christus in die Welt zu werfen kam!

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Der Katholizismus in Kuba

Es gibt in Mittelamerika wenige Republiken, wo der Katholizismus einen solchen Fortschritt gemacht hat, wie in Kuba. — Im Jahre 1898 hatte der Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien begonnen. Das Land kam dann für eine Übergangszeit an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat aber seit 1902 seine volle Freiheit zurückerhalten, wenn auch besonders enge Beziehungen zu den Vereinigten Staaten unterhalten wurden.

Wie in allen südamerikanischen Ländern, so ist auch hier ein starker *Priestermangel;* besonders, wenn man ihn mit der Vergangenheit vergleicht. Im Jahre 1859 gab es für eine Million Einwohner 759 Priester. Heute, obwohl die Lage sich schon gebessert hat, sind es 685 Priester für eine Bevölkerung von über sechs Millionen. Der Klerus ist also im Verhältnis zur Bevölkerungszahl auf einen Siebentel des früheren Standes gesunken. Es käme heute — theoretisch gesehen — ein Priester auf 8900 Seelen. Aber in Wirklichkeit ist das Verhältnis weniger günstig, da nicht alle Priester in der Seelsorge stehen. Zum Beispiel in der Erzdiözese Santiago de Cuba kommen auf einen Priester fast 20 000 Seelen. Trotz allem hat sich die Zahl der Geistlichen im Vergleich zum Beginn dieses Jahrhunderts bedeutend verbessert, nicht weniger auch sein Bildungsstand. Dazu tragen auch die zahlreichen ausländischen Priester bei, die sich vor allem aus Kanada, Italien und Spanien rekrutieren.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts haben sich auch die Diözesen vermehrt: Pinar del Rio, Matanzas und Cienfuegos sind neu hinzugekommen, und die Diözese der Hauptstadt wurde 1925 zur Erzdiözese erhoben. Früher bestand in Kuba nur eine Apostolische Delegatur, gemeinsam für andere Antillen-Länder. Seit 1925 gibt es eine Nuntiatur ausschließlich für Kuba. — Ein Symbol für die Bedeutung, die man in Rom dem kubanischen Katholizismus beimißt, war die Ernennung des Erzbischofs von Habana, Mgr. Arteaga *Betancourt,* zum Kardinal (1946). Dieser aktive Kirchenfürst hat die Zahl der Pfarreien bedeutend erhöht und das neue Priesterseminar gebaut.

Die Beziehungen zwischen *Kirche und Staat* sind die einer freundschaftlichen Trennung. Die katholische Religion ist allerdings nicht, wie früher unter dem spanischen Patronat, offiziell anerkannt. Der Staat trägt in keiner Weise finanziell zum Unterhalt der Kirchen oder des Klerus bei, ebensowenig für die Erziehung. Die kirchliche Ehe ist nicht offiziell anerkannt, die Ehescheidung ist zugelassen. Die staatlichen Schulen sind, was die Volksschulen betrifft, indifferent; an den höheren Schulen herrscht nicht selten eine der Religion ungünstige Einstellung. Anderseits sind die Beziehungen zwischen der Kirche und der Regierung gute, der hohe Klerus wurde wiederholt von ihr mit Auszeichnung behandelt. In einzelnen Fällen, wo es Schwierigkeiten zwischen der Diktatur und der Opposition gab, haben die Bischöfe zum Wohl des Landes eine vermittelnde Haltung eingenommen, die von beiden Seiten anerkannt wird, ohne daß deswegen von einer Einmischung in die Politik gesprochen werden kann. — Auf jeden Fall ist trotz der geschilderten Belastungen die Lage der Kirche besser als im letzten Jahrhundert unter dem Patronat; sie kann sich freier entfalten.

Ganz besonders bemerkenswert ist der Fortschritt auf *pädagogischem* Gebiet, das vor allem von den Ordensgenossenschaften betreut wird. Die Orden, die auch auf dem caritativen Gebiet in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge arbeiten, haben zum Teil schon Noviziate in Kuba gegründet, um einheimische Kräfte heranzuziehen, besonders die Franziskaner, Jesuiten, Lazaristen und Salesianer. In Habana ist vor allem berühmt das Colegio Belén, von Jesuiten geleitet, eines der großartigsten Kollegien, die überhaupt in der Kirche existieren, mit weit über tausend Schülern. Es gibt in Kuba insgesamt 85 katholische Knaben- und 150 Mädchenschulen, wobei die Pfarrschulen, die unter nordamerikanischem Einfluß immer mehr sich entwickeln, nicht mitgezählt sind. Besonders in der Diözese Matanzas sind die letztern stark entwickelt. — Die Schulen sind außerdem unter sich gut organisiert und auch unter technischen Gesichtspunkten ein Vorbild für andere mittelamerikanische Republiken. Der Interamerikanische Katholische Erziehungskongreß von 1954 in Habana ist ein äußeres Zeichen der Anerkennung für die Leistungen der katholischen Erziehungsarbeit in Kuba.

Die *Katholische Aktion* ist in den letzten Jahren sehr gewachsen, nicht nur an Zahl, sondern auch in der Spezialisierung der verschiedenen Zweige. Bekannt ist vor allem die Aufmerksamkeit, welche dem Filmproblem zugewandt wird[1]. Es fand deswegen auch jüngst der Internationale Katholische Filmkongreß in Habana statt. Besonders unter der Jugend herrscht ein apostolischer Geist. Die Katholische Aktion hat in den letzten Jahren auch zur Lösung des Klerusproblems beigetragen, indem sich besonders in Universitätskreisen gute Berufe für Seminarien und Or-

[1] Die einzige, wirklich seriöse Ciné-Zeitschrift Kubas, sogar (wie jüngst Kardinal Ariaga sich ausdrückte) in Südamerika, ist *«Cine Guia»,* die auch in andern Kreisen sehr geschätzt wird. Sie wird herausgegeben vom Centro Católico de Orientación Cinematográfica. Eine der ersten Persönlichkeiten dieses Ciné-Zentrums ist eine apostolisch eingestellte Frau mit Namen *América Penichet,* die Kuba schon an verschiedenen Ciné-Kongressen vertrat.

densnoviziate gefunden haben. Auch die «Liga de Damas» ist sehr aktiv. So haben es die Frauen der Katholischen Aktion erreicht, daß die Fastnacht vor dem Passionssonntag zu Ende geht, was für kubanische Verhältnisse ein ganz großer Erfolg ist! — Ganz besonders hat die JOC große Fortschritte zu verzeichnen und bildet eine der schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

Man bemüht sich auch sehr um die Rückgewinnung der Intellektuellen[2]. Bezeichnend ist jedenfalls, daß der Präsident der Marianischen Kongregationen, die sich einen Ehrenplatz unter der Jugendbewegung erworben haben, ein Kubaner ist. — Vor etwa acht Jahren haben kanadische Augustiner begonnen, eine katholische Universität ins Leben zu rufen.

Wenn durch die vor wenigen Jahren gegründete JOC ein Vorstoß auf sozialem Gebiet gemacht wurde, so gilt das mehr auf industriellem Gebiet. Die *soziale Lage auf dem Lande* ist im allgemeinen sehr traurig. Weithin herrscht noch das Latifundienwesen, und leider sind es nicht selten — wie fast überall in Südamerika — auch Katholiken, die ihre sozialen Pflichten schwer vernachlässigen. Die Landbevölkerung ist weithin durch Analphabetismus, religiöse Unwissenheit und Aberglauben bedroht. Dazu wird — aufs Ganze gesehen — die Agrarwirtschaft nach altväterischen Methoden betrieben. Die Landbevölkerung leidet nicht selten an Unterernährung. All dies bereitet einer religiösen Durchdringung und Besserung große Schwierigkeiten.

Was die Frage einer *politischen Partei* angeht, in der sich die Katholiken sammeln sollen, so herrscht in Kuba die Ansicht, es sei besser, wenn die Katholiken sich — statt eine Partei zu bilden — den bestehenden Parteien eingliederten, soweit sie sich mit den kirchlichen Weisungen in Einklang befinden. — Ein bekannter katholischer Politiker ist zum Beispiel Dr. Dorta *Duque,* der im Parlament sich vor allem für Agrarfragen einsetzt. Er betont, daß er dabei von maßgebenden katholischen Kreisen unterstützt wird, aber ebenso, daß ihm katholische Latifundisten eine harte Opposition entgegensetzen, weil sie für ihre großen Einkünfte fürchten, die sie eben zum Teil deshalb gewinnen, weil sie die Landbevölkerung im Elend verkommen lassen.

Wie in allen südamerikanischen Ländern, hat auch in Kuba der *Protestantismus* Fortschritte gemacht. Vor allem legen in letzter Zeit die Protestanten Wert darauf, in die Kreise der Intellektuellen einzudringen. Es bestehen in Kuba mindestens ein Dutzend protestantischer Seminare zur Ausbildung der Pastoren, denen drei katholische Seminare gegenüberstehen, die allerdings an Qualität höher stehen. Unseres Wissens dauert die Ausbildung der Pastoren nur vier Jahre, und nebenbei müssen viele von diesen noch Universitätstitel erwerben. — Eine starke Verbreitung, und mit Methoden, die Verurteilung verdienen, haben letzthin die sattsam bekannten «Zeugen Jehovas» gefunden. — Auch der *Spiritismus* hat sich — mit Ausnahme von Brasilien — wohl kaum so stark vermehrt wie gerade in Kuba.

Trotzdem lebt ein großer Teil der Bevölkerung noch in großer religiöser Unwissenheit und zum Teil in Aberglauben, ebenso — besonders in den Vorstädten — in großem materiellem Elend. Und es ist, aufs Ganze gesehen, noch nicht gelungen, in die Vorstädte durchzudringen, wie übrigens ebensowenig in vielen andern Ländern.

Aber trotzdem berechtigt doch der Fortschritt des Katholizismus in Kuba zu schönen Hoffnungen, vor allem, wenn es gelingt, dem großen Priestermangel zu steuern.

(Originalbericht für die «SKZ» unseres südamerikanischen Mitarbeiters.)

[2] Bekannt ist die Zeitschrift *«La Quincena»,* die von einem Franziskaner herausgegeben wird, der eben in den letzten Wochen wegen seiner Fähigkeiten von Rom ausgezeichnet wurde.

Bleibt die Religionsfreiheit in Pakistan auf dem Papier?

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT MAI

Festigung der Kirchenfreiheit in Pakistan

Die Verfassung ist günstig

Nach beinahe zehnjährigem Tauziehen zwischen den verschiedenen Richtungen, hauptsächlich den traditionalistisch und modern eingestellten Mohammedanern, konnte am 29. Februar 1956 endlich die Verfassung von Pakistan verabschiedet werden. Pakistan wird darin als «islamitische Republik» bezeichnet. Nur ein Moslem kann Staatsoberhaupt sein. Die religiösen Minderheiten müssen eigene Abgeordnete ins Parlament wählen und können nur für sie stimmen.

Das sind Bestimmungen, welche die Angehörigen der Minderheiten als Bürger zweiter Klasse abstempeln. Es handelt sich um Zugeständnisse an die orthodoxen Theokraten. Im übrigen drangen aber, gemäß dem Testament des Staatsgründers Quaid-i-Azim Jinnah, doch Grundsätze durch, welche die Rechte der Minderheiten hinreichend gewährleisten.

Diese Minoritäten — 9,35 Millionen Hindus und Buddhisten, 336 000 Katholiken, 297 000 Protestanten und 2000 Juden — machen immerhin gute zwölf Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Ihre hauptsächlichsten Rechte sind: 1. Glaubens- und Religionsfreiheit; 2. Schulfreiheit (einschließlich der Entbindung vom Koran-Unterricht); 3. Schutz vor Diskriminierung im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben. Alles in allem kann die Verfassung Pakistans demnach als für die religiösen Minderheiten günstig bezeichnet werden. Die Frage ist nur, ob diese Bestimmungen in der Praxis durchdringen.

Ehrliche Gesinnung der Regierung

Es steht außer Zweifel, daß sowohl Generalgouverneur Iskander *Mirza,* wie Premierminister Mohammed Ali und zahlreiche Mitglieder seiner Regierung ehrlich für die Freiheiten der Minorität einstehen. Trotz des Druckes der Theokraten wurden keine Missionsbeschränkungen verfügt wie im benachbarten Indien. Unter den Regierungsbeamten finden sich verhältnismäßig viele Christen, und ein katholischer Priester, P. S. *Raymond,* ist sogar Beirat des Erziehungsministeriums.

Die Zentral- und Provinzialbehörden betonen bei jeder Gelegenheit, daß die Minderheiten rücksichtsvoll behandelt werden sollen. Diese auffällige Redetätigkeit weist jedoch darauf hin, daß es bei den untergeordneten Beamten mit der Toleranz vielfach happert.

Als Beispiel diene ein Zeitungsartikel von Mr. *Masood,* des Generalsekretärs der Ministerien für Unterricht, Justiz und Flüchtlingswesen in West-Pakistan, also immerhin einer einflußreichen Magistratsperson. Darin fordert er den Entzug der Staatsbeiträge an die Missionsschulen. In diesen Instituten würden die Schüler nämlich in fremdländischem Geiste erzogen, was die nationale Einstellung der zukünftigen Intellektuellen schwäche und zerstöre.

Schwierigkeiten im Missionswerk

Wenn das Christentum schon in gebildeten Kreisen Opposition findet, so erst recht in den breiten Volksmassen. 85 Prozent sind Analphabeten. Wie sollen sie also die teilweise sehr subtilen Verfassungsbestimmungen kennen und richtig interpretieren? Für sie ist Pakistan einfachhin eine «islamitische Republik». Infolgedessen gelten nur die Moslems als vollgültige Pakistaner.

Die Christen werden wegen der Lehre von der Dreifaltigkeit als minderwertige «Polytheisten» betrachtet. Ein Mohammedaner, der Christ wird, hat mit scharfen gesellschaftlichen Sanktionen, Enterbung und Verstoßung nicht ausgenommen, zu rechnen. Aber auch die Missionstätigkeit unter den Heiden wird nicht gerne gesehen.

Man glaubt, daß der Islam dadurch in Mißkredit gerät und die Bekehrten einer falschen Religion zugeführt werden.

Die Haltung der Massen ist tatsächlich alles andere als vom Geiste der Sympathie gegen die Christen und vom Willen zur Zusammenarbeit getragen.

Diskriminierung im Alltagsleben

Die Christen genießen im Staatsdienst und im wirtschaftlichen Leben wegen ihrer Zuverlässigkeit hohe Wertschätzung. Gewisse Betriebe würden am liebsten ausschließlich Christen anstellen. Die Minderbewertung der christlichen Religion führt aber leider mehr und mehr auch zur Diskriminierung der Christen im Alltagsleben.

So dürfen die Geschäftsbetriebe heute nur noch 25 Prozent Nichtmoslems anstellen. Außerdem ist es infolge einer gehässigen Zeitungskampagne auch dahin gekommen, daß die Christen heute Mühe haben, bessere Posten in der Verwaltung und Privatindustrie zu behalten und zu erlangen.

Spannungen im Schulwesen

Auch mit den Missionsschulen geht nicht alles reibungslos. Sie stehen zwar in hohem Ansehen, so daß einflußreiche Moslems ihre Kinder dort erziehen lassen und islamitische Schulen sich aus Prestigegründen mit Heiligennamen zieren und katholische Lehrer anstellen.

Andererseits werden Baugenehmigungen für neue katholische Institute nur zögernd erteilt. Ferner sind die katholischen Schulen genötigt, am Sonntag Unterricht zu erteilen. Außerdem stehen diese Schulen in einem dauernden Abwehrkampf gegen glaubensfeindliche offizielle Lehrbücher.

Die größte Benachteiligung auf dem Gebiete des Schulwesens besteht darin, daß die Christen nur schwer an den staatlichen Hoch- und Fachschulen unterkommen. So wird die Bildung einer christlichen Elite erschwert, die gerade zur Verteidigung der Minoritätsrechte dringend nötig wäre.

Gewisse Spannungen und Unzuträglichkeiten mußten von den Christen in einem mehrheitlich islamitischen Lande, wie Pakistan, in Kauf genommen werden. Falls bei der Mehrheit der ehrliche Wille zur Respektierung der Andersgläubigen besteht, wird man sie immer wieder beheben oder doch mildern können. Da die Handhabung der Verfassung in Pakistan aber vom Willen des vom Volke gewählten Parlamentes abhängig bleibt, wo je nach dem herrschenden politischen Wind untolerante Elemente die Führung an sich reißen können, steht die Freiheit des Christentums beständig in einer latenten Gefährdung drin. Wir haben also alle Ursache, Gott zu bitten, er möge den Willen von Regierung und Volk auf die rechte Bahn lenken.

Dr. Walter Heim, SMB, Immensee

Im Dienste der Seelsorge

Wie fördern wir die Priesterberufe?

Papst Pius XII. hat am 24. Juni 1939 in seiner Ansprache «Solemnis conventus» den Alumnen Roms gesagt: «Seid fest davon überzeugt, daß die Gläubigen unserer Tage ein lebhaftes Verlangen nach guten Seelsorgern haben...» Und in seiner Priester-Enzyklika «Menti nostrae» schreibt der Heilige Vater: «Die Väter und Mütter der Familien jedes Standes aber mögen innige Bitten zum Himmel emporsenden, daß sie gewürdigt werden, wenigstens eines ihrer Kinder dem göttlichen Dienste weihen zu dürfen. Alle endlich, die sich Christen nennen, sollen es als ihre Pflicht betrachten, jene zu fördern und mit aller Kraft zu unterstützen, die sich zum heiligen Dienste berufen fühlen.»

Aus diesen Erwägungen heraus haben sich die kirchlichen Jugendvereine der Pfarrei Ebikon bei Luzern zu einem bescheidenen Priesterhilfswerk entschlossen und ins Programm der letztjährigen Bildungs- und Apostolatsaufgaben den Druck und Versand einer *Priester-Litanei* und einer *Gemeinschaftsmesse* für das katholische Priestertum aufgenommen. Diese beiden Werklein dürften sich zur abwechslungsreichen Gestaltung des Priestersamstags oder eines andern Gemeinschaftsgottesdienstes eignen und fähig sein, unter unserer Jugend den Gedanken an den Priesterberuf zu förden. (Für nähere Auskünfte wende man sich an das Priesterhilfswerk der Pfarrei Ebikon LU).

Ein Besuch in einem evangelischen Frauenkloster

Gelegentlich einer Fahrt ins Rheinland führte mich der Weg auch nach Darmstadt. Ich hatte schon einige Monate vorher gehört, daß nahe bei Darmstadt ein evangelisches Frauenkloster nach Art der Benediktiner im Entstehen sei. Wie war ich aber erstaunt, als ich an einem Samstagmorgen dort Besuch machte. In der Richtung auf Eberstadt zu liegt etwas abseits von der Straße, eingehüllt in Wald, ein großer Komplex von neuen Gebäuden. Zunächst erkennt man ein großes Quadrum, dessen eine Seite von einer Kirche gebildet ist. Es hätte mich gereizt, erst die Kirche zu besichtigen. Doch dachte ich, die offizielle Form des Besuches zu wahren, weil ich mich abends vorher angemeldet hatte.

Als die Türe der Klosterpforte sich öffnete, grüßte mir ein großes Kreuz entgegen. Der Pfortenschwester trug ich mein Anliegen vor, die Mutter Oberin sprechen zu dürfen. Darauf erhielt ich aber als Antwort, daß das nicht gehe, da die M. Basilea, die Mutter Oberin, in der Klausur sei. Klausur bedeute: in der Stille der Zurückgezogenheit leben, sich dem Gebet, der Betrachtung, dem Verkehr mit Gott hingebend. In dieser Stille bleibe sie nun bis Weihnachten. Während der 12 Heiligen Nächte aber bleibe sie bei der Gemeinschaft und gehe dann wieder in die Stille bis Ostern. Gerade diese Tatsache, daß ihre Oberin fast die ganze Zeit des Jahres dem Gebete widme, sei die größte Segensquelle für die Schwesterngemeinschaft, die doch bereits 58 Schwestern zurzeit umfaßt.

Von der Pforte führte mich die Schwester in ein Sprechzimmer, dessen Türe die Aufschrift trug: Hl. Johannes, Apostel. Gerade hatte ich meinen Mantel ausgezogen, als es klopfte und eine andere Schwester mit noch fünf oder sechs andern vor der Türe standen, die zu meiner Begrüßung einen Kanon sangen. Der Sinn dieses Kanons war: In dem Gast Christus zu begrüßen und als Gast aufzunehmen. Genau der Gedanke, wie er in der Regel des hl. Benedikt ausgesprochen und im Mönchtum geübt wird. Meine Führerin berichtete in kurzen Zügen über die Entstehung des Klosters und die Erbauung des Hauses. In den Kriegsjahren und Bombennächten ist diese Gemeinschaft aus einem Bibelkreis herausgewachsen; zuerst in losem Freundschaftsbund und nach Ende des Krieges sich immer mehr formend zu einer Familiengemeinschaft. Immer größer wurde die Zahl Gleichgesinnter, die eine stärkere religiöse Bindung suchten, tiefere Erfassung des Glaubens, innigere Hingabe an Jesus. Und so entstand seit dem Jahre 1948 hier am Waldrand ein Haus der Gemeinschaft. Ein Haus, das ganz aus dem Gottvertrauen gebaut ist. Mit eigener Hand die Ziegel abgebrochen aus einer zerbombten Kaserne, vom Mörtel gereinigt, herbeigeschafft und selbst auch gemauert. Es wurde nicht erst kalkuliert: Wieviel Geld brauchen wir, wo bekommen wir es her. «Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles wird euch hinzugegeben werden», das war ihr einziges Kapital, und die Schwestern haben durch ihren tiefen Glauben bewiesen, daß auch heute ein solches Kapital genügt, um ein Werk für Gott zu schaffen.

Auf unserem Rundgang kamen wir zuerst in den Innenhof, eine Art klösterlichen Kreuzganges. Inmitten dieses Kreuzgartens steht im Grünen die Statue des hl. Franziskus. Fast genau wie seine Kutte ist auch die Tracht der Schwestern: ein langes, enganliegendes schwarzes Kleid, auf die Brust ein weißes Kreuz aufgenäht und ein weißer Strick um die Lenden. Dieser hl. Franz ist aber nicht das einzig Auffallende. Die zwei Wände des überdeckten Wandelganges zeigen etwa einen Meter hohe Kreuzwegstationen in Sgraffito. Eine Schwester des Hauses hat diese Kunst-

werke geschaffen. Man darf sagen, «Kunstwerke», die würdig wären für jedes Gotteshaus. Nachdem ich das staunend aufgenommen hatte, wuchs die Erwartung immer mehr. Hatte ich ja auch die besondere Vergünstigung, noch meinen Fuß in den Speiseraum setzen zu dürfen. Dort war es nun etwas anders, als wir es in unsern Klöstern gewöhnt sind. Bei uns stehen die Tische meist in Hufeisenform. Hier aber sind die Tische längs des Raumes in einem halben Oval aufgestellt, so daß die Blicke aller von der gegenüberliegenden Wand gefangen sind. Diese ganze Fläche schmückt nämlich die Darstellung des himmlischen Hochzeitsmahles. Und auf der linken Wand sieht man schreitende Engelgestalten, die zu diesem Gastmahl ziehen. Wie wurde ich da wieder an das klösterliche Tischgebet erinnert, das auch hier gebetet wird: Des himmlischen Hochzeitsmahles mache uns teilhaftig der König der ewigen Herrlichkeit!

Aber noch etwas fiel mir in diesem Raume auf. Unter diesem Bild steht ein langer Tisch. Die Schwester klärte mich darüber auf. Während des ganzen Tagewerkes beobachten die Schwestern das Stillschweigen. Bei Tisch aber dürfen sie miteinander reden. Und wenn nun das Tischgebet gesprochen ist, dann zeigt die Verwalterin, was alles an Gaben und Geld eingelaufen ist. Manchen Tag sind die Gaben reichlich, manchen Tag weniger. Wenn nun an einem Tage nicht soviel eingelaufen ist, wie sie zum Leben notwendig haben, dann halten alle inne, halten Gewissenserforschung: Bin ich vielleicht schuld gewesen durch mein Verhalten, daß Gottes Güte heute nicht so gnädig über uns gewaltet hat? Habe ich durch Verletzung der Liebe, durch Untreue in meinem Dienst die gütige Hand Gottes am Geben gehindert? Und dann klagen sich die Einzelnen öffentlich ihrer Schuld an, um durch Jesu Blut Verzeihung zu erhalten. Schuldkapitel nennen sie es, wie es seit mehr als tausend Jahren in unseren katholischen Klöstern auch üblich ist. Aber diese Schwestern gehen so weit, daß alle dreimal in der Woche öffentlich ihre Schuld bekennen und außerdem noch jede Woche zur Ohrenbeichte gehen.

Als ich einige Wochen später einem Bischof von diesem Besuche erzählte und gerade das Schuldkapitel erwähnte, da sagte er: «Dort, wo Sie jetzt sitzen, da saß vor einigen Monaten die Gründerin, die M. Basilea.» Und als er sie gefragt habe, aus welchem inneren Erlebnis heraus sie die Gemeinschaft forme, da habe sie geantwortet: «Aus dem dreimaligen wöchentlichen Schuldkapitel!» Diese Tatsache und dieses Wort hat mir viel zum Nachdenken gegeben.

Aus dem Refektorium führte der Weg in die Kirche. Ein ziemlich großer Raum, in dem wohl 200 bis 300 Personen Platz haben. Im Chor oben ist ein großer Marmoraltar, dessen mächtigen Fuß das Agnus Dei ziert. Auf dem Altar befindet sich ein Epitaphion mit symbolischen Darstellungen der Heiligsten Dreifaltigkeit. Und über alles ragt ein großes Kreuz mit dem Kruzifixus. Erstaunlicher aber noch ist, unter dem Kreuz in lebensgroßer Darstellung die Muttergottes und den Liebesjünger, den Johannes zu sehen. Ja, sie verehren die Muttergottes. Sagt doch die M. Basilea:

«Die Schrift sagt von ihr: Selig werden mich preisen alle Geschlechter. Warum sollen wir nicht auch darin die Schrift erfüllen, daß wir der Mutter unseres Herrn Ehre und Liebe erweisen?! Deshalb auch der Name: Marienschwesternschaft. Ich hatte diesen Namen zuerst gar nicht richtig erfaßt; denn als ich den Namen zum erstenmal hörte, dachte ich, es sei die Maria, die als Schwester des Lazarus und der Martha im Evangelium genannt wird. Nein, die Muttergottes selber ist es, die sie mit ihrem Namen ehren wollen.»

Und darum auch ihr Leben der Stille und des Gebetes. Denn vor allem pflegen sie auch das Gebet der Anbetung. Immer wieder wird tagsüber die Arbeit unterbrochen, um dort, wo sie gerade stehen, sich im Gebet in Gott zu versenken.

Die Tagesordnung führt die Schwestern oft in die Kirche zum gemeinsamen Gebet. Am Morgen, vor dem Mittagessen, um 3 Uhr zu Ehren der Sterbestunde Christi und zum Gedächtnis seines Leidens, um 5 Uhr wiederum, dieses Mal zum Gebet für das Volk Israel. Später noch Vesper und Komplet nach dem *divinum officium*. Sagt nicht diese Tagesordnung so manches, was uns zum Nachdenken zwingt?

Im Hintergrund vor der Orgelempore stehen zwei überlebensgroße Engel in anbetender Haltung. Die Rückwand der Kirche zieren mehrere Szenen aus der Leidensgeschichte Jesu, Skulpturarbeiten einer Schwester.

Nach diesem eindrucksvollen Rundgang führte mich die freundliche Schwester in ein großes Gebäude, das etwas abseits stand. «Werkhaus Jesu» stand darauf geschrieben. Auf dem Wege dorthin hatte sich ein Schuhriemen an meinem Schuh gelöst, und ich bückte mich, ihn zu knoten. Sogleich kam die Schwester herbeigesprungen, um diesen Liebesdienst zu verrichten, den ich aber ablehnte. Etwas vorwurfsvoll mußte ich da hören: «Das darf ich bei unserer Mutter Oberin auch.»

Dieses «Werkhaus Jesu» ist eine helle Druckerei, in der eine Anzahl Schwestern an surrenden Maschinen arbeiteten. Bei unserem Eintritt aber wurden die Maschinen still gestellt, und die Schwestern vereinigten sich zu einem Begrüßungsgesang. Eine Anzahl sehr gefälliger Druckwerke, meist Schriften der Gründerin, werden hier hergestellt und an Freunde versandt. Zwar ist ein Preis angegeben; aber man wird vergeblich nach einer Rechnung suchen. Es ist selbstverständlich, daß jeder als Gegengabe mehr gibt, als die Höhe der Rechnung wäre. Auch hier wiederum ein Gottvertrauen und ein Vertrauen auf das Gute im Menschen. Viele dieser Schriften verteilen die Schwestern auch in ihren Bibelstunden und katechetischen Unterweisungen, die sie im Randgebiet der Stadt abhalten. Auch ein Auto haben sie in den Dienst des Wortes gestellt. Allmorgendlich fahren einige Schwestern hinaus, um apostolisch zu wirken.

Hinter diesem «Werkhaus Jesu» soll in diesem Jahre ein großer Neubau entstehen, ein Haus der Stille für alle, die Einkehr und Exerzitien halten wollen. Allen Bekenntnissen soll dieses Haus offen stehen. Auch dieses Haus wird begonnen, ohne einen Pfennig Kapital dafür angesammelt zu haben.

Manchen Sonntag und Feiertag strömen zu diesem Kloster viele Menschen. Die Schwestern haben begonnen, eine Art Mysterienspiele besonders über das Leiden Christi aufzuführen. Je nach den Festzeiten des Jahres haben diese Spiele ihren besonderen Charakter. Die Schwestern wollen mit diesen Spielen die abständigen Menschen von heute wieder zum Religiösen und zum Nachdenken zwingen.

So war ich tief beeindruckt von allem Gesehenen, als wir wieder ins Sprechzimmer zurückkehrten. Aber noch eine Überraschung sollte mir zuteil werden. Als ich wieder meinen Mantel angezogen hatte, öffnete sich wiederum die Türe, und wiederum sang eine Schar mir einen Abschiedsgruß. Und als ich mein Dankeswort in die Gedanken der Gemeinschaft in Christus gekleidet hatte, baten die anwesenden Schwestern um meinen priesterlichen Segen. Wohl jeder wird es mir nachempfinden, wenn ich auf diese evangelische Marienschwesternschaft einen ganz besonderen Segen und die Gnade des Heiligen Geistes herabrief.

D. Albericus Gerards,
Abt von Seligenporten,
Oberpfalz (Bayern)

Im Anfang zeigte sich der Kommunismus, wie er war, in seiner ganzen Verruchtheit. Bald aber schon wurde er gewahr, daß er auf solche Weise sich die Völker entfremde, und so änderte er seine Taktik und versuchte nun die Massen mit verschiedenen Täuschungen zu ködern, indem er seine wahren Absichten hinter Ideen verbirgt, die an und für sich gut sind und anziehend. So beobachten die Häupter des Kommunismus etwa das allgemeine Verlangen nach Frieden und geben sich daher so, als wären sie die eifrigsten Förderer und Propagandisten der Weltfriedensbewegung; zur gleichen Zeit aber schüren sie einen Klassenkampf, bei dem Ströme von Blut vergossen werden, und da sie wohl fühlen, daß sie innere Garantien des Friedens nicht besitzen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu unbegrenzten Rüstungen.

Pius XI. in «Divini Redemptoris»

Karl Barth und der kommunistische Staat

Im «Rheinischen Merkur» vom 1. April 1957 äußerte sich in einem längeren Artikel «Wittenberg und Moskau» der Marburger Professor D.Dr. Ernst Benz zu Barths Stellung zum bolschewistischen Staat. Darin leuchtet er scharf in die politischen Folgen der Theologie Karl Barths hinein. Der christliche bzw. von Christus getragene Staat wird abgelehnt und der atheistische Staat zum Ideal erhoben. Wir drucken anschließend den wichtigsten Abschnitt des Aufsatzes des bekannten protestantischen deutschen Theologen ab. Er enthält auch eine Antwort auf die Frage «Warum schweigt Barth zu Ungarn?» (Vgl. «SKZ» 1957 Nr. 15). *J. B. V.*

«Die deutsche Gruppe, die an dem Kontakt mit dem Moskauer Patriarchat interessiert ist, ist verhältnismäßig klein, erhält aber ihr Gewicht durch die Namen ihrer Prominenten wie Kirchenpräsident Niemöller und Präses Held, die, da sie zugleich als Kirchenführer fungieren, den Eindruck erwecken, als handelten sie im Auftrage ihrer Landeskirche, was aber nicht der Fall ist. Theologisch ist für diese Gruppe charakteristisch, daß sie stark von *Karl Barth* beeinflußt ist und daß sie gerade an dem, was das Zentrum der orthodoxen Kirche ausmacht und was ein Protestant von ihr lernen könnte, an der Liturgie, wenig interessiert ist. Ebenso steht diese Gruppe der ganzen mystischen Seite des Christentums völlig ablehnend und verständnislos gegenüber, ja bekämpft die angeblichen und tatsächlichen Reste mystischer Frömmigkeit innerhalb des evangelischen Kirchentums mit aller Heftigkeit. Auch hier sind es also nicht primär theologisch-kirchliche Motive, die zu einer Begegnung mit Moskau drängen, sondern die politischen Motive, die allerdings mit ihrer theologischen Orientierung zusammenhängen. Für sie stellt — theologisch gesehen — der bolschewistische Staat insofern die Idealform von Staat dar, als er bewußt auf alle Ansprüche der Christlichkeit verzichtet. Anderseits ist eine Entwicklung der industrialisierten Gesellschaft auf eine immer radikalere Form des Sozialismus hin nach ihrer Meinung unvermeidlich: die Situation der russischen Kirche innerhalb des atheistischen kommunistischen Sowjetstaates ist also der Modellfall der christlichen Kirche, der in dieser oder einer ähnlichen Form auch bei uns jeden Tag eintreten kann und auf den es sich einzustellen gilt. Diese Gruppe interessiert also im Grunde gar nicht die orthodoxe Kirche, und was sie als orthodoxe Kirche der evangelischen Kirche zu sagen hätte, sondern sie interessiert als christliche Kirche in einer Situation, die als Modellfall interpretiert wird, nämlich als Kirche in einem sich selbst als atheistisch deklarierenden totalitären kommunistischen Staat und einer kommunistischen Gesellschaft.

Das Vorwiegen der *politischen* Interessen auf beiden Seiten führt also zu der seltsamen Situation, daß sich gerade die Extreme hier zusammen finden: die um Moskau werbende protestantische Gruppe um Niemöller und Held bringt gerade dem Wesen der Orthodoxie nicht das geringste Verständnis entgegen, sie ist auch gar nicht daran interessiert, von diesem Wesen der Orthodoxie irgendetwas zu lernen, sie sieht in der Orthodoxie die Kirche im — ihrer Meinung nach — idealen Modellfall als Kirche, die sich mit einer kommunistischen Gesellschaft und einem atheistischen Staat arrangiert hat. Umgekehrt ist das Moskauer Patriarchat gar nicht an dem interessiert, was diese Gruppe theologisch und kirchlich interessiert. Gerade das, was diese Gruppe in Deutschland verlangt, die direkte innenpolitische Realisierung, die Einflußnahme auf die Fragen der Wiederaufrüstung, der Kriegsdienstverweigerung, der Gewerkschaften usw., ist ja der russischen Kirche von vorneherein verwehrt. Sie ist aber aufs stärkste interessiert an der politischen Aktivität dieser Gruppe, und hier führt die kirchliche Tarnung politischer Ziele zur demonstrativen Unaufrichtigkeit.»

Vereinfachung der Seelsorge

In einem zusammenfassenden Artikel berichtete letztes Jahr in unserm Organ («SKZ» 1956, Nr. 38) P. Engelbert Ming, OFMCap., über Bestrebungen in deutschen Bistümern zur Vereinfachung der Seelsorgsarbeit. Über dieses heute besonders in Deutschland lebhaft diskutierte Thema hatte am 7. Februar 1956 auf der Dekanenkonferenz in Würzburg Professor Dr. Heinz Fleckenstein ein grundlegendes Referat gehalten. Mit Erlaubnis des Verfassers und des bischöflichen Ordinariats von Würzburg veröffentlichen wir den Wortlaut dieses Referates auch in unserm Organ. Die Ausführungen des Würzburger Pastoraltheologen dürften auch für die Seelsorger unseres Landes von Interesse sein. J. B. V.

Bei dem gestellten Thema «Vereinfachung der Seelsorge» geht es zugleich um Entlastung und Konzentration im pastoralen Amt. Letztlich geht es um unsere Glaubwürdigkeit in der Welt von heute. Jüngst stand irgendwo in einem Aufsatz von Urs von Balthasar zu lesen, für die Jugend, und darüber hinaus für die Welt von heute, gelte als glaubwürdig nur das Beispiel und der Typus jenes Priesters oder Menschen im Rätestand, der gegenüber dem nivellierten und verhasteten Menschen im Alltag etwas ausstrahlt, was nur er, und zwar auf Grund seiner Auserwählung, besitzt: Stille, Ruhe, die Abgeklärtheit der Kontemplation und des betrachtenden Gebetes, die Leuchtkraft der christlichen Demut, die den begangenen Weg der Armut, der Expropriation von allem Eigenen um Christi und der Kirche willen im Leben glaubhaft macht. Und er fügt hinzu: Keinerlei überzeugende Wirkung gehe aus von einem Klerus, der nur auf Würde, Ansehen, Standesrecht usw. pochen würde, und schon gar nicht von einer hektischen pastoralen Betriebsamkeit. Dabei fiel mir ein Wort ein, das Romano Guardini im vorigen Herbst zu den Großunternehmern in Eisen und Stahl in einem Düsseldorfer Vortrag sagte: Es gehe heute selbst beim Wirtschaftsführer nicht mehr ohne eine tägliche stille Zeit, ohne jährliche stille Tage der Exerzitien, also ohne Schweigen und Stille, ohne Ruhe und Innerlichkeit. Dann muß doch uns Priestern immer wieder mit besonderer Eindringlichkeit gesagt werden, daß wir uns um diese Stille, Ruhe und diese Abgeklärtheit der Kontemplation täglich mühen müssen; freilich auch, daß diese Atmosphäre des Meditativen dem Priester, auch dem überbeschäftigten Seelsorgspriester, heute möglich gemacht werden muß, damit nicht seine priesterliche Persönlichkeit untergeht in der — wie Regens Puzik formulierte — «geradezu diabolischen Arbeitsbesessenheit unserer Tage», an deren Ende zwangsläufig statt des Priesters und des Seelsorgers der übereifrige «geistige Funktionär» stehen müsse. (Ich erinnere an das, was ich in den Kleruskalenderbeiträgen 1955 und 1956 zu dem Thema sagte, insbesondere an einige dort zitierte überraschende, ja erschütternde Zuschriften von Seelsorgsgeistlichen, die an einer Stelle von einer «geradezu hoffnungslosen Exteriorisierung der priesterlichen Persönlichkeit und des priesterlichen Lebensstiles heute» sprechen.) Hinzu kommt die Gefahr der körperlich-nervösen Erschöpfung, der Müdigkeit und Mutlosigkeit, von denen das defätistische Kolorit mancher Seelsorge und manches Seelsorgers heute herkommt. Es geht also darum, daß einmal die heutige Seelsterlichen Seelsorgers angepaßt wird — ich meine hier Leistungsfähigkeit in einem sehr sorgsarbeit der Leistungsfähigkeit des prieweiten Sinne; nicht nur das, was er überhaupt verkraften kann, auch nicht nur das, was er über Jahrzehnte in der frischen Leistungsfähigkeit für das Gottesreich verkraften kann, sondern insbesondere auch das, was er in einer Weise verkraften kann, daß er dabei noch priesterliche Persönlichkeit bleibt.

Zum anderen geht es darum, daß der Seelsorge die Möglickeit geschaffen wird, den Erfordernissen einer zeitgemäßen Pastoration gerecht zu werden. Damit sind die beiden Hauptgründe für

I. Die Notwendigkeit der Vereinfachung der Seelsorge

gegeben. Es geht

1. um die Rettung der priesterlichen Persönlichkeit

Die von einer lange dauernden Arbeitsüberlastung des Seelsorgers hervorgerufenen Schäden in der Priesterpersönlichkeit sind nicht immer sofort in die Augen springend. Deswegen besteht wohl Gefahr, daß sie gegenüber den greifbaren Anforderungen des dienstlichen Augenblicks nicht für allzu dringend angesehen, daß sie von manchen, manchmal geradezu von den dienstlichen Vorgesetzten jüngerer Mitbrüder, nicht entsprechend ernst genommen werden.

a) Zunächst erfordert die Pflege des geistlichen, der spirituellen Persönlichkeit des Priesters Zeit und Ruhe für seine geistlich-religiösen Verrichtungen und Übungen: für die Betrachtung, für die Vorbereitung vor und die Danksagung nach der hl. Messe, für eine ruhige, würdige und gesammelte Zelebration, für ein vernünftiges Persolvieren des Breviers (wenn wir auch eine weitere Verkürzung und wohl auch eine gewisse Stilanpassung an die religiösen Bedürfnisse des heutigen Seelsorgspriesters weiterhin für notwendig halten). Es geht ferner um die Zeit für die andern Frömmigkeitsübungen: Visitatio, Rosenkranz und alles, was unsere Diözesansynode in Nr. 1, a und b, aufzählt. Es geht also um diese *täglich runden zwei Stunden*. Es geht darüber hinaus um den monatlichen stillen Tag, der alle zwei bis drei Monate als gemeinsamer Priestertag angestrebt werden muß. Es geht um die möglichst jährlichen, gelegentlich sogar längeren Exerzitien.

b) Es geht weiterhin bei der Rettung der Priesterpersönlichkeit um die Erhaltung, Pflege und Erweiterung der geistigen Priesterpersönlichkeit, die Zeit und Ruhe erfordert, um die «gewissenhafte Durchführung und Vertiefung seiner theologischen und darüber hinaus seiner gesamten geistigen Bildung». Ähnlich fordert die Kölner Diözesansynode (Nr. 91): «Die vielschichtige und weitverzweigte Problematik der Gegenwart verpflichtet jeden Priester, sich wissenschaftlich und praktisch weiterzubilden, damit er auf einer der Würde des Priestertums und der Größe seiner Aufgabe entsprechenden geistigen Höhe bleibt und nicht einer leeren Betriebsamkeit verfällt.» Und Köln fügt hinzu: «Insbesondere bedarf der Priester der Weiterbildung, um das Wort Gottes klar und zeitgemäß verkünden zu können.»

Unumgänglich ist also dieses lebendige In-

Kontakt-Bleiben mit der Theologie und ihren Fortschritten, die Möglichkeit also, neue, wichtige, theologische Bücher zu lesen, Zeitschriften zu verfolgen. Es geht um die Bereitschaft, die seelsorgliche Praxis immer wieder, insbesondere an der Theologie der Zeit, zu überprüfen mit dem Ziel, zu erhalten, was wichtig und richtig ist, neu zu übernehmen, was nötig ist. Notwendig ist auch über den Kontakt mit der Theologie hinaus der Kontakt mit den geistigen Strömungen der Zeit, ob Psychologie oder Pädagogik, Soziologie oder Medizin, auch mit der Literatur und Kunst der Zeit, damit unter allen Umständen überwunden wird eine bisher nicht ganz seltene frühzeitige geistige Stagnation, eine geistige Primitivität mit der dann notwendig falschen Beurteilung von Zeitwandlungen usw. Es geht darum, zu erkennen, daß gerade eine allzu große Vorherrschaft des Terminkalenders leicht überhaupt die geistige Spontaneität einer Persönlichkeit angreift. Auch dieses erfordert Zeit, sagen wir einmal, mindestens eine, nach Möglichkeit zwei Stunden täglich: darüber hinaus die Stunden für die pastorellen Konferenzen, für den Dies, für gelegentliche Fortbildungstage und -kurse, längere und kürzere.

c) Zeit erfordert auch die für die Rettung der Priesterpersönlichkeit nötige körperliche Frische und Gesundheit des Priesters, nicht zuletzt auch um seiner beruflichen Leistung, um eines möglichst langen, vollgültigen Dienstes für das Gottesreich in der Diözese willen. Es wurde gesagt, daß Müdigkeit, Mutlosigkeit, Verdrießlichkeit, Defätismus nicht selten aus jahrelanger Überbeschäftigung ohne entsprechende Erholungsmöglichkeit fließen. Pius XII. hat in einer seiner jüngsten Ansprachen an die Fastenprediger Roms am 14. Februar dieses Jahres auch hingewiesen auf Gefahren aus einem Übermaß von Arbeit; er weist insbesondere auf dies hin: «Solches Übermaß der Arbeit könnte Euch allmählich schlecht aufgelegt, manchmal geradezu irritiert, weniger freundlich, weniger höflich, kurz weniger liebevoll machen. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr das zum Schaden der Seelen wäre.» Auch der Papst weiß also darum, daß zur geduldigen und gütigen pastoralen Liebe eine relative und ausgeruhte Leiblichkeit Voraussetzung ist.

Ganz allgemein wissen wir heute aus Wissenschaft und Praxis viel mehr als frühere Zeiten über die Gefahr einer theoretischen und insbesondere praktischen Unterbewertung einer planvollen Leibespflege, der rechten Ruhe und Entspannung und sogar einer gewissen körperlichen Ausgleichsübung. Ganz allgemein ist ja unser priesterlicher und seelsorglicher Alltag so geartet, daß er ständig einen frischen, nervlich ausgeruhten, leistungsfähigen Körper voraussetzt — dies gilt auch für das geistliche und das geistige Leben, nicht zuletzt für die Feier der Liturgie selbst —, daß aber all diese Arbeit des priesterlichen und seelsorglichen Alltags in sich selbst kaum eine unmittelbare Möglichkeit hinlänglicher Erholung enthält. (Sie wissen, daß dies heute weithin für alle Arbeit in unserem technisierten, rationalisierten Zeitalter gilt.) Deswegen ist also notwendig die Zeit der täglichen Ruhe, die hinlängliche Schlafpause, zwischen hinein die erfrischende Entspannungspause. Ausdrücklich enthalten die Freiburger Richtlinien für die Vereinfachung der Seelsorge die allgemeine Forderung, der Arbeitstag des Priesters dürfe nie und niemals über 12 Stunden betragen. Notwendig ist darüber hinaus der Raum eines kleinen Stückleins von zweckfreiem Spielraum, etwa der alte pastorale Spaziergang, eventuell auch ein wenig spielerische und sportliche Betätigung.

Neben der täglichen Pause bedarf es dann der wöchentlichen Pause, des wöchentlichen arbeitsfreien Tages als Ersatz für den arbeitsreichen Sonntag, oder, bescheiden wir uns mit den Freiburger Richtlinien, wenigstens des arbeitsfreien halben Wochentages. Hinzukommen muß der recht verbrachte, hinreichende Urlaub. (Freiburg geht hier also so weit, den Urlaub ganz allgemein zu erweitern auf 4 Wochen, 3 Sonntage. Freilich müßte hier, darüber wäre an anderer Stelle noch zu reden, die Behörde überlegen, ob sie nicht den Seelsorgspriestern in den oftmals fast ausweglosen Vertretungsschwierigkeiten helfen müßte.)

Nach all dem Dargelegten wäre also der gesamte Lebensstil des priesterlichen All- und Arbeitstages zu überprüfen. Es wäre zu überlegen, wo hier die Betrachtung und die religiösen Übungen ihren festen Sitz haben, wo das geistige Studium, wo die Erholung, wo die Geselligkeit. Es müßten jedem Priester wenigstens einige von äußerer Betriebsamkeit freie Abende gewährt werden, von denen einer etwa der Erholung in Form irgendwelcher Geselligkeit, ein oder zwei andere dem Studium und der Lektüre gewidmet sein sollten. Allgemein muß immer darauf geachtet werden, daß der Samstag schulfrei bleibt, damit wenigstens bis zum Samstagnachmittag die Predigt gefertigt ist. Die regionalen Priesterzusammenkünfte sollen so eingerichtet sein, daß sie dem gemeinsamen Gebet, der religiös-aszetischen Vertiefung, der wissenschaftlichen und der seelsorglich-praktischen Weiterbildung, aber auch dem Frohsinn und der Erholung dienen. Gleichzeitig empfehlen manche Pastoraltheologen und einige Diözesansynoden die freiwilligen Arbeitskreise von Priestern, die sich gelegentlich zum gemeinsamen Spaziergang, gemeinsamer Erholung oder gar Sportübung treffen. Von den Spezialseelsorgern und diözesanen Arbeitsstellen sollten die Planungsarbeiten, von der Behörde die äußeren Voraussetzungen für die gelegentlichen regionalen Priestertage möglichst bald geschaffen werden. Diese Tage sollten sowohl der Sammlung wie auch der Erholung und dem brüderlichen Erfahrungsaustausch dienen.

2. Die weitern Gründe für notwendigen Zeitgewinn wurzeln in der *Seelsorgstätigkeit* selbst. Ich erwähne zwei Gruppen von Gründen:

a) Die Rettung verlorengehender, teilweise schon verlorengegangener dringender Seelsorgsaufgaben, vorab im Raum der Einzelseelsorge.

Es ist bekannt, daß heute überdurchschnittlich viele Menschen infolge der unnatürlichen und übermäßigen Beanspruchung durch die technische Zivilisation mit den normalen Mitteln der allgemeinen, sogar der entsprechend spezialisierten Seelsorge nicht auskommen. Diese Mühseligen und Beladenen, die also allein mit dem Leben nicht fertig werden, gibt es heute auch unter den treuen Christen in größerer Zahl, und diese erwarten von ihrem bestellten Seelsorger Zeit und Verständnis, Erfüllung eines deutlich gemehrten Aussprachebedürfnisses und seelenheilende natürliche wie übernatürliche Hilfe. (Wo sind heute weithin noch Seelsorger, die Zeit und Geduld, Fähigkeit des Zuhörens haben? Und wie viele Priester, namentlich unter den jüngeren, sind überhaupt aus eigener Reife heraus noch zu einer qualifizierten Seelenführung befähigt?) Dazu kommen erhöhte Schwierigkeiten der Menschen in Ehe und Familie, erhöhte Lebensschwierigkeiten junger Menschen, erhöhte Erziehungsschwierigkeiten mit Kindern; bei der Vergreisung unseres Volkes wächst ständig die Zahl von alten Menschen mit sehr schwierigen Lebenssituationen. Gewiß können und müssen Laiengremien (Eheberatung, Erziehungsberatung usw.) manche Hilfe geben, aber es braucht auch in diesen Gremien immer den Theologen und häufig auch den Priester. Zudem ist der Seelsorger meist der, der diese Nöte zuerst erfährt und der dann an jene Gremien weiter verweisen muß. Es braucht also Zeit und Fähigkeit zu echter Heilsseelsorge, zu befreiender Seelenführung innerhalb und außerhalb des Beichtstuhls. Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß die Einzelseelsorge, zumindest in den größeren Verhältnissen, auf breite Strecken hin faktisch teils stillschweigend, teils überlegt, teils mit Bedauern, teils ohne ernsthafte Gedanken abgeschrieben wird, zumindest soweit sie eben nicht im festen Plan verankert ist wie der Beichtstuhl. Wir haben einfach, sagen die Pfarrer der großen Verhältnisse, keine Zeit dafür, wir können uns das heute einfach nicht mehr leisten. Weithin könnte und muß solche Beratung und Heilsseelsorge in der Sprechstunde geschehen. (Davon im zweiten Teil noch einmal einiges.)

b) Eine zweite Gruppe von Gründen bilden die notwendigen neuen Wege und Aufgaben, die tatkräftig ergriffen bzw. gegangen werden müssen, die nicht länger verschlossen werden können: Schulung der Kernpfarrei, Frühkommunion, Gewinnung und teilweise Heranbildung von Laien zur Mithilfe in der Seelsorge u. ä. Selbstverständlich — das soll gar nicht verschleiert werden — bedeutet dies zunächst eine zusätzliche Belastung des Seelsorgers. (Es ist in dieser Hinsicht schon richtig, was ein Dekan mir schrieb: er fürchte, man wolle dem Klerus unter der Parole Entlastung neue Belastung auferlegen.) Aber wir sind doch vielfach mit den herkömmlichen Mitteln in Verlegenheit geraten. Wir erwecken auch nach außen hin weithin den Eindruck der Ausweglosigkeit, ja da und dort der Unfähigkeit, uns auf gewandelte Verhältnisse recht einzustellen, geschweige denn, notwendige neue Wege zu beschreiten. Es ist hier nicht meine Aufgabe, diese neuen Wege der Seelsorge auch etwa nur im andeutenden Überblick darzulegen; aber auf eines möchte ich doch wieder ausdrücklich hinweisen, nämlich auf den unbedingt notwendigen systematischen und regelmäßigen Hausbesuch, das wichtigste, ja weithin einzige Mittel einer wirklichen Abständigenseelsorge. Die Kölner Diözesansynode (Nr. 259) spricht von der Notwendigkeit einer planmäßigen Hausseelsorge um drei wichtiger Aufgaben willen; einmal damit der Seelsorger seine Gemeinde besser kennenlernt, zum andern damit er als Vater Anteil nehme an den Freuden und Sorgen seiner Pfarrkinder, und zum letzten, damit er Verbindung knüpfe mit denen, die gar nicht oder selten zu ihm kommen. Und gerade diese dritte Gruppe von Gründen, daß nämlich der Hausbesuch weithin das einzige Mittel einer echten Abständigenseelsorge ist, möchte ich besonders unterstreichen. Ich erwähne, wie auf der Diözesansynode, die alte Vorschrift aus England, wonach die Seelsorger — damals in den kleinen Diasporaverhältnissen — zu einem monatlichen Hausbesuch aller Pfarrkinder verpflichtet waren; von Holland wurde gesagt, es bestehe dort die Vorschrift, wenigstens einmal im Jahr jedes Pfarrkind zu besuchen. Beachtlich ist, daß die Pastoraltheologie gegenüber dem Hausbesuch noch sehr in den Anfängen steckt; die Vorarbeiten sind gering, die Erfahrungen und Einübungen in der Technik des Hausbesuches müssen erst noch gelernt werden. Ganz sicher erfordert, namentlich in der großen Stadtpfarrei, der planmäßige Hausbesuch eine ganze Fülle von zusätzlichen Arbeiten: zusätzliche Schulung einer größeren Zahl von Laien als Mitarbeiter bzw. Vorarbeiter; eine entsprechende Organisation und schließlich dann das unverdros-

sene Beginnen. Und gerade für solche neue Aufgaben muß Zeit anderswo freigemacht werden.

(Schluß folgt)

Aus dem Leben der Kirche

Ein zeitgemäßes Apostolat: Die Missions-Franziskanerinnen von Fiesole

Am 10. Dezember 1956, dem Fest der Gnadenmutter von Loreto, feierte in der alten Etruskerstadt Fiesole drunten in der lieblichen Toskana eine junge Ordensfamilie (die «Missionarie Francescane del Verbo Incarnato») den 25. Jahrestag ihrer Gründung und erhielt zugleich in der Person von Kardinal Siri, Erzbischof von Genua, ihren Kardinalprotektor. Das neuzeitlich eingestellte, vielversprechende Institut wurde von der noch lebenden Mutter Giovanna Francesca dello Spirito Santo, einer Professorentochter aus Reggio (Emilia) ins Leben gerufen. Mitgründer ist der Kapuzinerpater Daniele da *Torricella,* dessen Seligsprechungsprozeß bereits eingeleitet wurde.

Gottes Vorsehung wacht ganz sichtbar über dieser Neugründung; denn die Schwestern aus vier Nationen (Italien, Schweiz, Südamerika, Deutschland) arbeiten schon in 32 Häusern (davon drei in der Schweiz) und besitzen eine blühende Mission in Uruguay. Sie betätigen sich auf allen Gebieten der Karitas (Schulen, Kindergärten, Spitälern, Sanatorien, Altersheimen, Irrenhäusern) und werden bald in einer ganz neuen Mission auf den großen Ozeandampfern erscheinen, um auch dort für das Heil der Seelen zu arbeiten; denn die Zeit der Überfahrt ist für viele Auswanderer entscheidend für ihre religiöse Einstellung in der neuen Welt.

Die wesentliche Aufgabe dieser Kongregation besteht im Apostolat in den Familien, besonders in den vom Kommunismus verseuchten Gebieten, um diese Urzelle der menschlichen Gesellschaft wieder mit christlichem Geist zu durchdringen. Als Engel der Liebe gehen die braunen Schwestern mit der blauen Schärpe und dem großen Kreuz im Ledergürtel zu den Armen und Kranken, sammeln die Kinder zum Katechismusunterricht und in Laboratorien und helfen ihnen bei den Schulaufgaben. Erst kürzlich wurde in der Diözese Montevideo, mitten in südamerikanischen Landen, eine andere kleine Niederlassung gegründet, wo bisher noch keine Schwestern gesehen wurden.

Auch in Assisi wurde am 24. Februar ein armes, kleines «Rivotorto» eingeweiht. Hier soll der ursprüngliche Geist des seraphischen Ordensstifters wieder neu aufleben durch intensives Gebetsleben, franziskanische Armut und Betätigung der Karitas auch in der Umgebung der heiligen Stadt, damit dieser Geist das Apostolat befruchte; denn wehe dem, der geben will, ohne zu besitzen! *C. A.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Josef *Arnold,* bisher Vikar in Laufen, zum Pfarrhelfer in Muri; Johann *Felix,* bisher Pfarrer in Büron, zum Chorherrn in Beromünster; Josef *Schärli,* bisher Pfarrhelfer in Luzern (St. Leodegar), zum Pfarrer von Gerliswil.

Persönliche Nachrichten

Bistum St. Gallen

Am 12. April 1957 feierte Professor Dr. Gregor *Zweifel* in Rorschach sein diamantenes Priesterjubiläum. Vor 60 Jahren war er von Bischof Augustinus Egger zum Priester geweiht worden. Über 50 Jahre war der Jubilar als Erzieher im Dienste der Schule tätig, als Professor an der Realschule Rorschach und Religionslehrer am Kantonalen Lehrerseminar. Er war auch Mitglied und Präsident des Bezirksschulrates und langjähriger Präses des Gesellenvereins.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Ehrendomherr Wilhelm Peter Hauser, Böttstein

Am 3. April 1957 verschied nach langem Leiden in Böttstein (AG) der Senior des Bistums Basel, Ehrendomherr Wilhelm Peter Hauser. Der ehrwürdige Priestergreis stand im 85. Lebensjahr und hatte zuletzt als Schloßkaplan in Böttstein gewirkt. Wilhelm Peter Hauser erblickte das Licht der Welt am 9. Februar 1873 in Hettenschwil-Leuggern (AG) als Sohn des Paul Hauser und der Franziska geb. Vögeli. Im Schoße einer echt christlichen, kinderreichen Familie wuchs er heran. Von den fünf Brüdern hat einer als Pfarrer von Birmensdorf das Zeitliche gesegnet, und von den vier Schwestern ist ihm eine bereits im Tode vorangegangen. Wilhelm Peter Hauser besuchte die Schulen von Leuggern. Dann begann er die Gymnasialstudien bei den Vätern Kapuzinern in Stans und schloß sie an der Minerva in Zürich mit der Fremdenmatura ab.

Zuerst wandte sich der begabte Student dem Studium der Rechtswissenschaft zu und wurde aargauischer Fürsprecher und Notar. Peter Hauser war der geborene Jurist und stand später durch seine Rechtsberatungen vielen Laien und Priestern bei. Seine erste Anstellung als Jurist erhielt er auf dem Sekretariat der kantonalen Erziehungsdirektion in Aarau. Doch die Jurisprudenz befriedigte ihn nicht. Er ging zum Theologiestudium über, das er schon vorher heimlich betrieben hatte. Die Universitäten Freiburg im Breisgau und in der Schweiz, München und Tübingen vermittelten ihm die Gotteswissenschaft. Am 18. Juli 1899 wurde der ehemalige Notar in Luzern durch Bischof Leonhard Haas von Basel zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er in der Pfarrkirche zu Leuggern.

Als ersten Seelsorgeposten erhielt der Neupriester die Kaplanei Klingnau. Seiner Lebtag bewahrte Peter Hauser die Liebe zum schönen, alten Städtchen und zu dessen sympathischer Bevölkerung. Im Jahre 1901 wurde er zum ersten Pfarrer von Künten gewählt, das sich von Rohrdorf abgelöst und verselbständigt hatte. 51 Jahre war nun Pfarrer Hauser der gute Hirte seiner Herde. Als eifriger Seelsorger brachte er die Pfarrei Künten zu religiöser Blüte, so daß dort sein Andenken unvergeßlich bleibt. Für seine Treue und sein erfolgreiches Wirken erhielt Pfarrer Hauser verschiedene kirchliche Ehrungen. So wurde er 1935 Dekan des Priesterkapitels Bremgarten, und im Jahre 1949, anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums, wurden ihm die Insignien eines Ehrendomherrn der Kathedrale in Solothurn überreicht. Trotzdem blieb er der bescheidene Priester. Im Jahre 1952 resignierte Peter Hauser auf die Pfarrei Künten und zog sich als Schloßkaplan in seine Heimat Böttstein zurück. Aber auch hier wirkte er noch seelsorglich unermüdlich als Kaplan von Böttstein im Religionsunterricht, durch die Werktagsmesse, den Sonntagsgottesdienst mit Predigt, den er sehr oft doppelt, in Böttstein und Kleindöttingen, hielt, bis ihn im Oktober 1956 eine plötzlich ausgebrochene Altersschwäche aufs Krankenlager warf. Pfarrer und Kammerer Furrer von Leuggern hat ihn während der langen Leidenszeit seelsorglich betreut und sich in vorbildlicher Weise seines greisen Mitbruders angenommen. Er stand ihm auch im Tode bei. Seine treue Haushälterin, Frl. Elise Koch, umsorgte ihn nach dem Tode seiner Schwester in Künten und in Böttstein wie eine Mutter. Während der langen Leidenszeit des Schloßkaplans trug sie mit ihm die schwere Last der Krankheit und fand oft Tag und Nacht keine Ruhe.

Ehrendomherr Peter Hauser war ein Wandervogel. Seine Reiselust war sprichwörtlich. Er hatte eine eigene Reisemethode. Gewöhnlich reiste er allein, denn alles mußte sehr rasch und auf die Minute pünktlich vor sich gehen. Er konnte am gleichen Tage in Künten, Paris und in irgendeiner Gemeinde seines Kapitels sein, ohne die «Swissair» zu benützen. Sogar in den Fieberphantasien seiner Krankheit war er noch stets auf Reisen. Er hatte einen kleinen Sprachfehler, doch wer ihn verstehen wollte, verstand ihn schon. Von Charakter war Peter Hauser ein Edelmann von der Scheitel bis zur Sohle, mit etwas rauher Schale, aber einem gütigen Herzen, wahrhaft, ohne Menschenfurcht, so daß er auch nach oben ungeschminkt seine Ansicht zu sagen wagte, selbst dort, wo sie nicht gern gehört wurde. In seiner Amtsführung war er von peinlicher Gewissenhaftigkeit. Er machte nicht viele Worte, dafür waren diese sachlich und träf. Sehr gerne machte der Ehrendomherr ein Jäßchen mit der Begründung, man werde dadurch vor Zungensünden bewahrt. Er war ein Meister dieses charakteristischen Spieles der Schweizer. Mit den Priestern seines alten und neuen Kapitels verbanden ihn Bande herzlicher Freundschaft. Seine originelle Persönlichkeit mit dem Reisestock in der Hand und dem Halbzylinder auf dem runden Kopf, mit seinen durchdringenden, lebhaften Augen, seinen kleinen, hastigen Schritten (die ganze kleine, sehnige Gestalt war in steter Bewegung), bleibt seinen Freunden in steter Erinnerung. Nun ist unser gute Freund und Rechtsberater nicht mehr. Möge er nun am Throne Gottes die ewige Ruhe gefunden haben und uns dort ein Fürbitter sein. Have pia anima sacerdotalis! *Dekan Josef Meyer, Lengnau*

P. Marc Magnin, OFMCap, Bulle

Am Abend des 2. Januar 1957 vollendete im Kapuzinerkloster in Bulle der dortige Vikar, P. Marc Magnin, seinen irdischen Lebenslauf. Er stand im 73. Lebensjahr, als ihn nach einem längeren Herzleiden der Tod ereilte. François Magnin wurde in seinem Heimatort Estavayer-le-Gibloux (FR) am 30. September 1885 geboren. Nachdem er die Schulen seines Heimatdorfes und das Gymnasium bei den Chorherren von St-Maurice durchlaufen hatte, trat er 1905 bei den Vätern Kapuzinern auf dem Wesemlin in Luzern in das Noviziat ein. Als Frater Markus legte er am 8. September 1906 die einfachen und 3 Jahre später die feierlichen Gelübde ab. Die Priesterweihe empfing er in Solothurn am 9. Juli 1911. Die Obern sandten P. Marc zuerst in das Kapu-

zinerkloster Schwyz, damit er sich mit der Seelsorge der Deutschsprachigen vertraut mache. Mit Ausnahme dieser ersten Jahre verbrachte aber P. Marc die Zeit seines Ordenslebens in den Klöstern der welschen Schweiz. Der Reihe nach finden wir ihn in den Klöstern Freiburg, Bulle, Romont und Delsberg. Seit 1926 war er abwechselnd Guardian und Vikar in den freiburgischen Klöstern. Längere Zeit gehörte er auch dem Definitorium der schweizerischen Kapuzinerprovinz an. P. Marco war einer der bekanntesten Kapuziner der Westschweiz. Namentlich in den Pfarreien seines Heimatkantons kannte er sich gut aus. Oft versah er auch das Amt eines Pfarrverwesers. Unermüdlich half er in der Seelsorge aus, hielt über 130 Vorbereitungen auf die Erstkommunion und predigte zahlreiche Pfarreimissionen. Der Verstorbene hinterläßt an allen Orten, wo er wirkte, das Andenken eines vorbildlichen Priesters und Ordensmannes. Die sterbliche Hülle von P. Marc Magnin wurde im Beisein vieler Geistlicher und Gläubiger am 5. Januar auf dem Kapuzinerfriedhof in Bulle zur letzten Ruhe bestattet. *J. B. V.*

Neue Bücher

Leclercq, Jacques: Christliche Lebensgestaltung. Bd. 2: **Wegbereitung für Gott.** Die christliche Askese. Luzern, Rex-Verlag, 1956. 173 S.

Mit freudiger Überzeugung haben wir letztes Jahr an dieser Stelle den ersten Band von Leclercqs Laienmoral empfohlen. Vor einiger Zeit ist nun auch der zweite Band erschienen. *Formell* trägt er die gleichen Vorzüge wie sein Vorgänger: prägnanter Stil, originelle Formulierung und eine einfache Sprache, die auch theologische Gedanken jedermann unmittelbar verständlich werden lassen. Ein besonderes Verdienst daran hat zweifellos auch der Übersetzer, Regens August *Berz,* der Stil und Sprache Leclercqs ausgezeichnet zu verdeutschen weiß. *Inhaltlich* bringt dieser Band eine Darstellung der christlichen Askese, d. h. «der Anstrengungen, die wir auf uns nehmen müssen, um uns von allem Widergöttlichen zu reinigen. Dann vereinigt sich Gott mit uns und entfaltet in uns seine Liebe. Darin gipfelt das sittliche Leben» (S. 76). Man sieht, daß Leclercq die Asketik nicht von der Ethik losreißt. Das vollkommene christliche Leben ist Gegenstand der Morallehre, *nicht* der Asketik; die Asketik beschäftigt sich mit einem notwendigen Mittel auf dem Weg zur christlichen Vollkommenheit. Das sittliche Leben hat gleichsam zwei Aspekte, die sich nicht voneinander trennen lassen, die Askese und die Gottvereinigung: «Nur wer sich mit Gott vereint, kommt von sich selber los, und nur wer sich selber losläßt, kann Gott ergreifen» (S. 77). Askese als Wegbereitung für Gott ist darum niemals Selbstzweck; sie ist auch nicht bloß Vorübung; jedes «agere contra» blickt auf einen Wert und vollzieht ihn zugleich. Abtötung heißt nicht Erschlagen der Natur, sondern Befreiung von ungeordneten Leidenschaften. Leclercq zeigt, welche positiven Kräfte im Menschen wirksam sind und wie sie in der Richtung auf Gott hin freigemacht werden können. Er bemüht sich sehr, der Askese ein «vernünftiges», positives Gesicht zu geben, allerdings bleibt er so etwas stark im Moralistischen. Er geht nicht in die christlichen Tiefen, die Karl Rahner in seinem Aufsatz «Passion und Askese» (Schriften zur Theologie, Bd. 3) aufgezeigt hat.

In einer Zeit, in der Buße und Askese wenig gefragte Artikel sind, hat das Buch die sehr aktuelle Aufgabe, im Christen den Sinn für echte Abtötung zu wecken.

Prof. Franz Böckle, Chur

Zwei Kleinschriften über das Priestertum

Im Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer, erscheinen in neuer Auflage aus der Feder von Otto *Pies,* SJ, zwei Kleinschriften, die sich vorzüglich für den Schriftenstand und den Religionsunterricht eignen.

Die erste Kleinschrift *«Geweihte Hände in Fesseln»* erzählt von einer Priesterweihe im Konzentrationslager Dachau. Karl Leisner, der Jugendführer und Theologiestudent aus Kleve, verbringt 5½ Jahre im Konzentrationslager hinter Stacheldraht und Maschinengewehren und empfängt heimlich durch einen gefangenen französischen Bischof mitten in der Hölle die hl. Priesterweihe. Durch Hunger und Krankheit zu Tode getroffen, feiert er seine Primiz, Priester und Opfer zugleich.

Die zweite Kleinschrift *«Schenkende Hände»* erzählt von mutigen Frauen und Mädchen, die in der schweren Zeit vor Kriegsende den im Konzentrationslager Dachau gefangenen Priestern zu Hilfe gekommen sind. 1500 Priester waren hinter Stacheldraht und Maschinengewehren von der Außenwelt abgeschlossen, unter Hohn und Spott dem Hunger, der Zwangsarbeit und den Quälereien preisgegeben. Diese Kleinschrift ist das Hohelied der Tapferkeit unbekannter Heldinnen, die diesen Priestern durch ihre Hilfe beistanden.

J. B. V.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Sehr schöne

Barock-Madonna

mit Kind, antik, Holz bemalt, Größe ca. 150 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung **nur** montags 10 bis 18 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

Ziborien

handwerkliche Arbeiten in großer Auswahl, sehr preiswerte Stücke für jeden Inhalt. — Neue schalenförmige Speisekelche.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern.**

Gesucht frohmütige

Tochter

zur Besorgung des Pfarrhaushaltes. Rechter Lohn und Ferien.

Kath. Pfarramt Rheinau, ZH. Telefon (052) 4 32 55.

Gesucht an die **Bezirksschule March** in **Siebnen** (Schwyz)

Sekundarlehrer

math.-naturwissenschaftlicher Richtung, mit Befähigung für Unterricht in Deutsch und Französisch. — Ges. Besoldung gem. Regl. vom 1. 1. 57 (Grundgehalt Fr. 8500.— zuzüglich Familien-, Kinder-, Dienstalters- und Teuerungszulagen). — **Bewerbungen** mit Unterlagen sind **bis 27. April 1957** zu richten an: Präsidium des Bezirksschulrates der March in Lachen (SZ).

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Schweiz. Kirchenzeitung

FÜRS FRÜHJAHR

Große Auswahl in **Priester-Filz- und Sommerhüten, Berets**
Dauerkragen und **Leinenkragen**

CHAPELLERIE FRITZ · BASEL
Clarastraße 12, I. Etage

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Zu verkaufen

1 rote **Brokat-Kasel,** gefüttert, samt Zubehör Fr. 600.—.

1 **Doppel-Kasel,** weiß/grün, gotisch, mit Gabelkreuz, samt Zubehör Fr. 160.—, geeignet für Feld- und Berggottesdienst.

Beide Stücke sind vollkommen neu und ungebraucht.

Interessenten schreiben unt. Chiffre 3201 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Osterleuchter

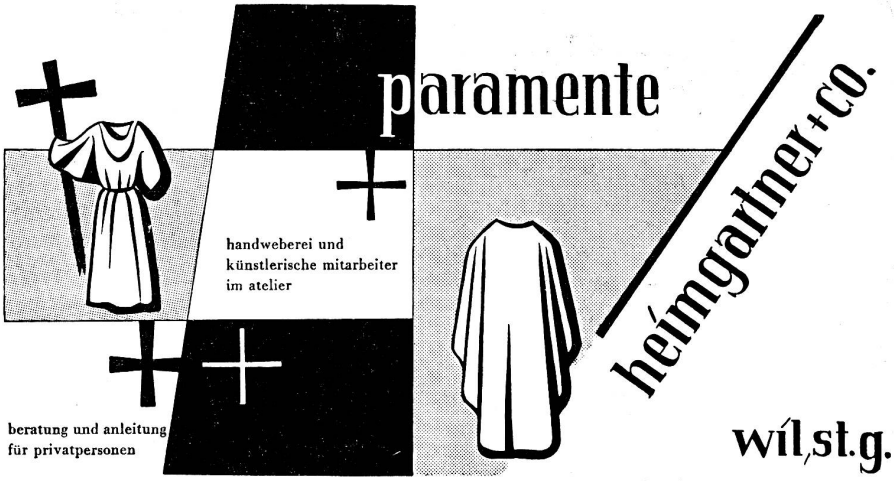
gr. Auswahl prächtiger Stücke, kunstgewerbl. Handarbeiten, 100 bis 140 cm Höhe, in Messing. Prompte Ansichtssendung. — Passende Osterkerzen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Farbige **Glasgemälde**

mit Ihrem **Patronats-Heiligen** und **Gemeinde-Wappen** in verschiedenen Größen und Ausführungen. — Verlangen Sie Vorschläge.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.
Besichtigung **nur** montags 10 bis 18 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.



Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**
Tel. (041) 24400 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Gepflegte Weine von

KOCH

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064 61538

Tip der Woche

Auf dem Töff, Roller oder Velo und wenn Sie bei schlechtem Wetter in der Pfarrei weit herum gehen müssen, schützt Sie unsere **kräftige, dicht gewobene Hose vor Wind und Nässe.** Preis der Hose nur Fr. 57.-. Alle Größen am Lager. Maß-Angaben bitte nicht vergessen.

ROOS - LUZERN
Frankenstr. 2 Tel. 041/2 03 88

Mäntel

in großer Auswahl

Regenmäntel
Popeline doppelt **89.- 110.-**
Nylon-Mäntel
100% Schweiz. Nylon **110.-**
Übergangsmäntel
dunkelgrau und schwarz
160.- 170.- 210.- 234.-
Loden-Spezial
Marengo, hervorragende Qualität **177.-**
Pelerinen ab **85.20**
Douilletten
in Eigenkonfektion
ab **220.- 245.-** usw.

Roos - Luzern
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 71240
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Tel. (041) 2 33 18

für Oster-Eilaufträge! Volksbüchlein und Kerzli für Osternacht. Der kunstvolle Stylus aus Bronze, poliert in Etui. — Ordo, Stehpulte, Osterleuchter und -kerzen. Hl.-Öl-Vorratsgarnitur in Etui.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

A. Enzler
EDELMETALL WERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Palästina - Reisen!

Der idealste Anzug: die Tropical-Kleidung, reinwollen, schwarz, porös, feinste Paßform, befriedigt höchste Ansprüche. Solid und preiswert. — Giletkollar mit Reißverschluß, schwarze Hemden u. Hosenträger. Nylon-Reisemantel, nur 300 g, solid wie Leder. Wessenberger, leicht und knitterfrei. Reisebreviere. 4bändig nur Fr. 105.—.

J. Sträßle, Luzern, (041) 2 33 18

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

THEODOR SCHNITZLER

Die Messe in der Betrachtung

I. Band: Kanon und Konsekration
296 Seiten, Leinen Fr. 10.45

II. Band: Eröffnung, Wortgottesdienst, Gabenbereitung, vom Hochgebet, Kommunion, Abschluß und Nachhall.
367 Seiten, Leinen Fr. 11.60

Mit diesem sehr erfolgreichen Werk haben wir eines der selten guten Betrachtungsbücher vor uns, das Theologen und Laien immer wieder anspricht und freudig zum Altare Gottes treten läßt. Dieses eine Urteil steht für viele!

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN

Restaurationen

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung
kirchlich - kunstgewerbliches Atelier
Hofstetter Karl / Immensee
Telefon (041) 81 12 39

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Schwyz und Luzern
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Neue Missale

mit Karwoche, 1. + 31. Mai laufend im Text. Eigene Seidenbänder in 14 Pusteteinbänden. Jedes Proprium. Bis Ende April alte Preise! Schöne Holzpulte, dreh- und verstellbar. — Modernste, leichte Messingpulte für neueste Altäre.

J. Sträßle, Telefon (041) 2 33 18.

Das hl.-Oel-Etui

hat sich seit Jahren im ganzen Lande als die sauberste Vorratsgarnitur bewährt. Weithalsfläschli mit eingeschliffenen Pfropfen, Emailanschrift. Transportfestes Etui, komplett Fr. 40.-.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/2 33 18

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Telefon (045) 3 84 36

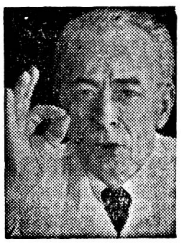
Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
mit automatischer Gegenstrom-Bremsung der Glocken
Maximal geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und der Apparaturen.
26jährige Erfahrung!
Allerbeste Referenzen

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchenzeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.

20 JAHRE

EDELMETALLWERKSTÄTTE
WILLI BUCK, WIL, ST.G
KIRCHENGOLDSCHMIED
DIE BEWÄHRTE WERKSTÄTTE FÜR GEDIEGENE ARBEIT

ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST
UND BESUCHEN SIE MICH BITTE AN DER
MUSTERMESSE BASEL
HALLE 3 b — 3. STOCK — STAND 2762



Nervös, abgespannt?

Sind Sie überarbeitet, leicht reizbar, schlafen Sie schlecht, haben Sie nervöse Beschwerden, wie nervöses Herzklopfen, Verdauungsbeschwerden? Kennen Sie Klosterfrau Melisana, das Heilpflanzendestillat der «Klosterfrau»? Es hilft rasch und das Wohlbefinden kehrt zurück. — MELISANA ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flasche zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90. Jetzt auch in Familienpackung Fr. 12.90.

Melisana hilft